

Heimkind werden ist nicht schwer...

Es scheint, daß der bekannte Spruch auf das Kind, statt auf den Vater angewandt, auch bei uns heute noch seine Gültigkeit besitzt.

Noch haftet der Heimerziehung der Makel des Abnormen an. Es ist die Situation, die, im Gegensatz zur gewöhnlichen Erziehung, welche das Kind in der Familie genießt, als ungewöhnlich erscheint. Nicht umsonst wird die Heimerziehung als Fremderziehung betitelt.

Kinderaufzucht ist eben Privatsache und der Ort dafür ist nach bürgerlichen Wertvorstellungen die reguläre Familie.

Kommen die Kinder ins Heim, müssen schon "erhebliche Schwierigkeiten" vorliegen, denen ganz schnell der Stempel des Marginalen aufgedrückt wird. Festgefahrene Stereotypen, in Verbindung mit Vorstellungen von den staatlichen Erziehungsheimen Dreibern und Schrasig verfälschen das Bild des Heimkindes: schwer erziehbar, verlogen, aggressiv, usw.

Kommt es etwa nicht vor, daß Eltern ihren Kindern drohen: wenn du nicht gehorchen willst, kommst du nach D. oder ins Heim! Manchmal wird Heim auch noch gleichgesetzt mit Waisenheim. All dies bedingt, daß viele Leute sich unter Heimen etwas ganz anderes vorstellen, als das was sie wirklich sind: Häuser in denen Kinder und Jugendliche Aufnahme finden, ein neues Zuhause, ein Heim, um dort mit Hilfe von Erziehern, Erziehungsberatern, Psychologen und Sozialhelfern zu vollwertigen, verantwortungsbewußten Erwachsenen heranreifen zu können.

In diesem Sinn sollte man auch hier in Luxemburg die Sinnbedeutung von "homes, foyers pour jeunes, maisons ou centres d'accueil" beibehalten, statt auf das zweideutige "internat" zurückzugreifen.

Waren die Heime früher Privatunternehmen von Ordensbrüdern oder -schwestern, sind sehr viele Heime heute staatlich konventioniert. Sie werden von Vereinigungen ohne Gewinnzweck getragen (a.s.b.l.). Die Dachorganisation ist die Entente des Gestionnaires des Centres d'Accueil (E.G.C.A.), die mehr als 18 Vereinigungen umfaßt, mit etwa 25 Kinder- und Jugendheimen. Noch lange genügt das Angebot nicht, gegenüber der Nachfrage, auch wenn Alternativlösungen wie Unterbringen bei Pflegefamilien (placement familial), Mietwohnungen, usw. vom Familienministerium und vom Service d'Intégration Sociale de l'Enfance gefördert werden.

WIE WIRD MAN HEIMKIND?

Verschiedene Faktoren können den Heimaufenthalt des Kindes oder Jugendlichen auslösen, sei es urplötzlich (cas d'urgence), vorübergehend (dépannage) oder auf längere Zeit (placement à long terme). Es handelt sich dabei um sozio-ökonomische, psycho-soziale oder juristische Faktoren. Meistens treffen mehrere Faktoren zusammen: andauernde und unüberwindbare Ehezwistigkeiten, übermäßiger Alkoholgenuß des einen (beider) Ehepartner und Vernachlässigung oder Mißhandlung der Kinder, geschieden oder getrennt lebende Ehepartner, wo zuerst für Einkommen gesorgt werden muß, die Kinder aber während der Arbeitszeit nicht versorgt sind, kinderreiche Familien mit niedrigem oder unregelmäßigem Einkommen, Familien, wo ein Elternteil überfordert ist und für etliche Zeit ausspannen muß, Familien, die den Mietzins trotz Zuschüssen nicht mehr beibringen und vom Eigentümer

nach monatelangen Verwarnungen durch den Gerichtsvollzieher vor die Tür gesetzt werden, Eltern oder Elternteile, denen die Kinder vorübergehend oder ganz entzogen werden (déchéance parentale). Dies kommt nur noch ganz selten vor. Auch hier herrschen oft noch falsche Vorstellungen. Man spricht von Jugendgericht und Jugendgesetz im Sinne von Jugendstrafgesetz (§ 20,21), wo Maßnahmen ergriffen werden. Durch Umänderung vom 6. 1.1973 des bestehenden Gesetzes vom 21.11.1971, ist eher von Jugendschutz zu sprechen. Der Jugendrichter kann auf Empfehlen des Jugendschutzdienstes (Service de protection de la jeunesse) als Schutzmaßnahme für das Kind oder den Jugendlichen, die Heimeinweisung vorschlagen.

Der Ursachenfächer; warum Kinder ins Heim kommen, reicht von der zerrütteten, total verkrachten, gestörten bis zur überforderten Familie.

HEIMERZIEHUNG ANHAND EINIGER ZAHLEN

Von 1975 bis 1978 ging die von der Zentralen Auskunftstelle für Heimplätze (Centre d'Information et de Placement, 2a, rue de Strasbourg) erfaßten Heimkinder von 1006 auf 820 (820: 639 sozialgeschädigte Jugendliche unter 18 Jahren, 181 geistig gestörte oder physisch handikapierte Jugendliche unter 18 Jahren) zurück, eben durch die Förderung von Alternativlösungen, die allerdings beschränkt bleiben. Von den Heimkindern waren 80,4% Luxemburger (= 1,15% aller luxbg. Kinder) und 19,6% Ausländer (= 0,66% je-ner Kinder).

1975 lebten 36,9% der Eltern von Heimkindern noch zusammen, gegenüber 33,8% im Jahre 1978; der Prozentsatz alleinstehender Elternteile zeigt die umgekehrte Tendenz: von 59,6% (1975) auf 63,2% (1978). Auch die Zahl der Heimkinder von unverheiratet zusammenlebenden Paaren nahm in derselben Zeitspanne zu.

1975 stand der Kanton Esch mit 39,2% als Wohnsitz der Heimkinder an erster Stelle, die Stadt Luxemburg mit 24,2% an zweiter. Beide verzeichneten eine umgekehrte Entwicklung.

1978 lieferte der Kanton Esch nur mehr 35% der Heimkinder, die Stadt Luxemburg dagegen 26,6%.

Einige deutliche Entwicklungstendenzen zeichnen sich ab:

Trotz Alternativlösungen bleibt das Heim gegenüber der Pflegefamilie die geeignete Lösung, auch wenn in den Heimen nicht immer alles so läuft, wie man es sich wünschen könnte. Heime bleiben, auch in der Optik der auf Alternativlösungen bedachten Erzieher "notwendig und unumgänglich".

Die Heimerziehung spiegelt zum Teil die Entwicklung der modernen Gesellschaftsstruktur wieder (Zunahme alleinstehender Elternteile). Zudem kann man eine Verlagerung des Wohnsitzes beobachten, wo die Heimkinder herkommen (von Esch nach Luxemburg). Es bedarf allerdings einer längeren Zeitspanne, um diese Tendenzen durch Statistik belegen zu können.

ANFRAGE UND HEIMAUFNAHME

Meistens werden die Schwierigkeiten, in denen sich eine Familie befindet, rechtzeitig von der Sozialhelferin (assistante sociale) festgestellt. Die Erfahrung, die sie im alltäglichen sozialen Arbeitsfeld gesammelt hat, läßt sie die Situation gewöhn-

lich richtig einschätzen, d.h. ob eine Familienhelferin genügt, oder ob es besser für die Kinder ist, einen Antrag auf einen Heimplatz zu stellen. Gewöhnlich wendet sie sich dabei an die zentrale Auskunftsstelle über Heimerziehung und Heimplätze (Centre d'Information et de Placement, C.I.E.P.), wo zur Zeit ein Psychologe, eine Sozialhelferin und eine Sekretärin vollamtlich beschäftigt sind. Hier wird der Antrag, ob er von der Sozialhelferin oder von den Eltern ausgeht, überprüft. Latente, psycho-soziale Hintergründe werden geklärt, weitere Auskünfte über die soziale Geschichte werden eingeholt. Aus eventuellen Tests, psychologischen Gutachten, Gesprächen mit den Beteiligten ergibt sich das Profil des neuen Heimbewohners. Es gilt für das Kind die beste Lösung und das geeignete Heim herauszuschälen. So wird nicht jedem Heimantrag gleich Genüge geleistet. Erstens würden die Plätze lange nicht ausreichen und zweitens wäre den Kindern oder der Familie nicht immer damit ein Dienst erwiesen. Wo noch eine Möglichkeit für die Rückkehr in die Familie besteht, gilt es diese zu bewahren und auszubauen. Ganz oft muß eine Alternativlösung wie Unterbringen bei einer Pflegefamilie oder ein vorübergehender Aufenthalt in

einem ausländischen Heim ins Auge gefaßt werden.

Oft wird ein Antrag auf einen Heimaufenthalt für Jugendliche oder Behinderte gestellt. Für letztere kommen nur spezialisierte Heime in Frage, von denen es im Augenblick viel zu wenige in Luxemburg gibt.

Bei den Anträgen für Jugendheime handelt es sich um die vielfältigsten Ursachen: Jugendliche, die nicht mehr zuhause mit den Eltern auskommen, andere die herumstreunen, keine Arbeit finden, etliche welche alkohol- oder drogensüchtig geworden sind. Sie gilt es, in einer Gemeinschaft mit Gleichaltrigen wieder zu einem sozialen Kontakt zu führen und mit der bestehenden Gesellschaft auszusöhnen, ohne daß dabei alle Wunden vernarben werden.

Aus den Bedürfnissen allein ergibt sich eine mehrfache Gliederung der Heime in Luxemburg: Kinder- und Jugendheime, Behindertenheime. Ein weiteres großes Bedürfnis sind die Kindertagesstätten (foyers de jour). Jede Art von Heim bringt seine spezifischen Probleme mit sich, die einzeln belichtet werden müssen.

Paul Rieff